

Zeugungspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80. Ausland (ausgenommen Brit. Reich u. U.S.A.) Auskunft und Bestellung bei den Postämtern. Gleicher Preis wie Inland u. 30 Rp. Postzuschlag. Brit. Reich und U.S.A. Fr. 14.— pro Jahr, halbj.—Fr. 7.—, viertelj. Fr. 3.50, nur bei Voreinzahlung.



Anzeigenpreise: Einspaltige Millimeterzeile: Liechtenstein 5 Rp.; Rheinland (Trübbach bis Sennwald) sowie Feldkirch 7 Rp.; übrige Schweiz 8 Rp.; Länder außerhalb der Zollunion 9 Rp.; Anzeigen im Textteil: 16 Rp.

Erscheint Mittwoch und Samstag

# LIECHTENSTEINER VATERLAND

## ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postcheckkonto: Liechtensteiner Vaterland, Vaduz, St. Gallen IX 5473. Druckerel: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 88.474). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A.G., St. Gallen und andere Filialen.

### Zweites Blatt

### Weihnachtsbotschaften 1942

In seiner Weihnachtsbotschaft führte Papst Pius XII. u. a. aus:

„Die Kirche nimmt nicht Stellung zu den menschlichen Ideologien, solange sie das göttliche Gesetz achten. Es ist also heute notwendig, die Hauptgrundlagen der sozialen Ordnung zu proklamieren.“ Dieses Wort des Papstes richtete sich in gleicher Weise ausnahmslos an alle Völker.

In der letztjährigen Botschaft hatte Papst Pius XII. von der internationalen Ordnung gesprochen, die dem Fortschritt der Staaten und Völker der inneren Ordnung der Staaten und Völker. Er erklärte dabei u. a.: „Die Völker und Nationen haben die Aufgabe, die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit zu ermöglichen. Vor dem jetzigen Kriege wurde der Fehler begangen, daß man das bürgerliche Leben auf Gewinnsucht und materiellem Interesse aufbauen zu können glaubte. Es ist auch jetzt ein Fehler, wenn man es auf einem einfachen politischen Begriff verichten will. Es kann nicht zugelassen werden, daß der Staat oder eine bestimmte Volksteile jede Kontrolle verweigern, wenn sie sogar selber gegen das menschliche und christliche Gewissen handeln.“

Zur sozialen Frage übergehend, sagte der Papst, daß die Kirche wohl den marxistischen Sozialismus verurteilt, daß sie aber nicht die Rufe der Arbeiter ohne weiteres verhallen lasse. Sie protestiere gegen die Unterdrückung des Arbeiters und die wirtschaftliche Verflistung. Der Papst forderte die Welt zur Teilnahme an einem neuen Kreuzzug auf, an welchem die Völker mitwirken sollten, gleichgültig, ob sie Christen oder einfach an Gott Glaubende oder lediglich nach dem Licht Strebende seien. Die Grundbedingungen für die innere Befriedung der Nationen sah der Papst in die fünf folgenden Punkte zusammen:

1. Der menschlichen Persönlichkeit muß die Würde zurückgegeben werden, die ihr Gott verliehen hat. Die Menschen haben einen Rechtsanspruch auf körperliches, geistiges, sittliches und vor allem kirchliches Leben. Sie haben das Recht auf Gottesverehrung, Arbeit und Benutzung der materiellen Güter.

2. Der Materialismus ist zu verurteilen. Die Völker sind nicht leerenlose Herden von Einzelwesen. Die Familie hat in der Gesellschaft ihre Aufgabe zu erfüllen und muß sie erfüllen können.

3. Der Arbeit gebührt der Platz, der ihr von Gott gegeben wurde. Der Arbeiter hat ein Recht auf gerechten Lohn. Alle Volksteile haben das Recht auf die Möglichkeit, privaten Besitz zu haben. Egoismus und nationale Isolierung müssen bekämpft werden.

4. Die Rechtsordnung muß umgestaltet werden. Die Menschen haben das Recht auf Schutz gegenüber allen willkürlichen Angriffen. Der Staat darf nicht über dem Gesetz stehen.

5. Der Staat muß wieder zum Diener der menschlichen Gesellschaft werden. Er darf nicht die Möglichkeit haben, sich vom sittlichen Weg zu entfernen.“

Pius XII. erklärte im weiteren: „Der Kreuzzug für die Säuberung und Erneuerung der menschlichen Gesellschaft ist eine Notwendigkeit. Alle Opfer dieses Krieges fordern ihn, die Toten, die Lieberlebenden, die Flüchtlinge und alle, die ohne eigenes Verschulden aus Gründen der Staatszugehörigkeit oder der Rasse zum Tode oder zum Verschwinden bestimmt sind.“ Der Papst forderte alle Teilnehmer am „neuen Kreuzzug“ auf, den Kampf gegen die Finsternis aufzunehmen und erteilte ihnen und der ganzen Welt den apostolischen Segen.

Die Weihnachtsansprache des schweizerischen Generals Guisan forderte zur Wachsamkeit auf. Die vierte Kriegsweltnacht verpflichte ganz besonders zu Dankbarkeit und innerer Einigkeit. Durch die Gnade Gottes sei das Land von den Schrecken des Krieges verschont geblieben.

„Die vielen Einschränkungen und Schwierigkeiten, die durch den allgemeinen Kriegszustand bedingt sind, bringen es bedauerlicherweise mit sich, daß viele unter uns ihren Klagen allzu freien Lauf lassen. Sie befinden damit eine sträfliche Einseitigkeit.“ Die Schweiz besitze aber trotz dieser Schwierigkeiten, die man nicht verkenne, heute noch eine Vorzugsstellung, die sich die Schweiz aber immer wieder durch neue Anstrengungen verdienen müsse. Der Friedenszustand werde von vielen als etwas Selbstverständliches hingenommen. Doch sei dem nicht so. „Jeder im Lande sei daher wachsam und zeige in allem Disziplin.“

Im deutschen Reich ist Weihnachten in aller Stille gefeiert worden. Der Verkehr auf den Eisenbahnen war für die Zivilbevölkerung auf das System der Zulassungskarten beschränkt, um recht vielen Urlaubern die Heimreise zu ermöglichen. Jedermann beging das Fest zu Hause.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am heiligen Abend über das Radio zur Bevölkerung. In seiner Ansprache wies er auf die großen Inanspruchnungen hin, die notwendig sind, um den Sieg zu erringen:

„Der Krieg ist eine harte Sache. Er nimmt nicht viel Rücksicht auf die Menschen und ihre persönlichen Wünsche und Sehnsüchte. Er wird für ein großes Ziel geführt, und man kann ihm alles Ziel überlassen, wenn man schon ihm alles andere unterordnet. Fast dreieinhalb Jahre leben, kämpfen und arbeiten wir nun unter seinem gebieterischen Zwang. Er entläßt uns keinen Tag, ja keine Minute aus seinem Pflichtenkreis. Wer es ernst mit diesen Pflichten nimmt — und wer hätte nicht den Ehrgeiz, das zu tun —, der steht unter seinem kategorischen Imperativ von seiner ersten bis zu seiner letzten Stunde.“

„Wenn Pflichten die Nation rufen, dann muß man sich ihnen beugen, gleichgültig, wie hart u. drückend sie manchmal auch sein mögen.“

Dr. Goebbels wandte sich den Soldaten der Front zu. Diese sind es, die fern der Heimat treue Wache halten.

„Gefen der Krieg sie nicht selbst zu dieser Stunde direkt in Anspruch nimmt, sind sie nun in ihren Uniformen und Erdbechern um den Weihnachtsbaum versammelt, der ihnen, wenn auch nur mit fargem Licht, eine wehmütige Erinnerung an die Heimat schenkt. Wie wir jetzt an sie denken, so denken sie alle an uns. Aus dem weiten Nebel der Felder und Wälder des Ostens und aller anderen Fronten, an denen deutsche Soldaten stehen, hebt um diese Stunde das große Singen an. Es klingt fast wie ein einziger Millionenchor der Liebe und des tiefen Verbundenheits mit uns allen zu Hause. Wie glücklich ist der Soldat in dem Gefühl, daß seine Familie in der Heimat in ruhiger Geborgenheit lebt, daß er in der Heimat sein Leben ein, damit das Leben seines Volkes gesichert bleibt.“

Dann wandte sich Dr. Goebbels an die Heimat. Die Heimat wird die Front nie im Stich lassen. Der Soldat braucht, wenn er mit dem Gesichte gegen den Feind steht, überhaupt nicht zurückzuschauen. Er ist im Rücken gedeckt durch ein Millionenheer von Arbeitern, Bauern und Gefolgschaften, besonders aber auch von deutschen Frauen.

Wir sind als Front und Heimat ein kämpfendes und arbeitendes Volk, das tapfer und unbeirrt sein Leben verteidigt. Man hat uns zu diesem Kriege gezwungen; wir werden ihn mit der Kraft der ganzen Nation bis zum Sieg durchzuführen.“

Was haben wir in den vergangenen dreieinhalb Jahren nicht alles gelernt! Wir sind uns erst jetzt unserer Kraft bewußt geworden. Wir wissen, daß das Leben unseres Volkes über allem anderen steht, daß wir dafür kämpfen und arbeiten müssen, wenn wir es behaupten wollen, daß unser eine große Zukunft wartet, wenn wir sie nur erkennen und ihr gehorchen, daß wir an einer Wende der Zeit stehen und daß es jetzt darauf ankommt, das zu begreifen und danach zu handeln, daß das Schicksal uns lange prüft, ob wir zur Führung berufen sind, daß wir unsere Ansprüche nicht nur erheben dürfen, daß wir sie uns auch verdienen müssen, daß wir niemals verlassen sind, wenn wir uns nicht selbst im Stich lassen, daß die Tapferkeit des Herzens zu-

zurückzuführen und nicht träumen.“

Es sind keine schönen Träume gewesen.“

Als beide nach der Vorstellung wieder im Auto saßen, fragte Dippo:

„Warum hab ich ihr den beiden Frauen meine Scheidung nicht gemeldet?“

Mabel zögerte, ein schmerzlicher Blick streifte ihn, und vorsichtig antwortete sie:

„Wir wollten sie nicht erregen.“

„Einmal müssen sie es ja doch erfahren.“

„Aber so etwas sagt man besser mündlich.“

Mabel atmete befreit auf, sie glaubte damit das Thema beendet, aber er fuhr fort:

„Ihr meint wohl, sie werden über meine Nartheit lachen, wenn man ihnen nicht mündlich einen geklebten Vortrag über die Entstehung meines Elends hält.“

Warum sind Sie so bitter? Lucia und Bab sollen nicht trauern. Hat Ihnen Barbaras Brief nicht klar und deutlich bewiesen, daß sie und Lucia in treuer Liebe zu Ihnen stehen? Und daß sie alles, alles, hören Sie, verstehen werden? Wir hoffen, daß Sie die zu Ihrer Rückkehr nach Wien freudig gefunden sind. Dann können Sie selbst vor Ihre Schwester treten und ihr kurz sagen: „Ich bin wieder frei.“ Und sie wird vor Freude vergehen, zu fragen, wie, warum und was geschehen ist.“

mal im Kriege höher zu werten ist als der klügelnbe Anteil, daß wir im Begriff sind, eine Nation zu werden und deshalb alles tun müssen, um die Neugeburt unseres Volkes zu beschleunigen, daß wir alle wichtig und unentbehrlich sind, jeder von uns, daß der, der sich heute den Pflichten der Gemeinschaft zu entziehen versucht, gar nicht wert ist, zu ihr zu gehören, und vor allen, daß die schmerzvollsten Wunden von heute die ehrenvollen Narben von morgen sein werden.“

Der slowakische Ministerpräsident Dr. Tiso richtete im Radio eine Weihnachtsbotschaft an sein Volk, in der er in ganz besonderer Weise die Bedeutung der Teilnahme des slowakischen Volkes an den Abwehrkämpfen gegen den Bolschewismus in Rußland unterstrich. Der weihnachtliche Friede möge das slowakische Volk erlenen lassen, daß es diesen Frieden auch in seinem Inneren brauche; denn nur dadurch werde es stark sein und seine Mission erfüllen können.

Der ungarische Reichsverweser Horthy richtete seine Botschaft an die im Osten kämpfenden ungarischen Truppen. Zur diese Truppen ermahnte er, daß die Heimat im Frieden Weihnachten feiern könne. Er schloß seine Ansprache mit dem Aufruf, daß die Ungarn diese Weihnachtsfeier in den Kirchen feiern möchten. „Ganz Ungarn betet für seine Heimat und für die gerechte Sache Ungarns.“

Marshall Dettain glaubte in seiner Weihnachtsansprache ein Wort der Ermutigung an die Franzosen richten zu müssen. Seine Ehre gebiete ihm, auf dem Posten zu bleiben, inmitten eines unglücklichen Volkes. Die Parole laute: Arbeitet, sich gegenseitig zu Hilfe kommen, geborgen.

### Die Industrie in der Schweiz 1942

Das Banthaus Wegetlin u. Co., St. Gallen, führt in seinen Betrachtungen zur Wirtschaftslage der Schweiz im letzten Bulletin zur Entwicklung in der Industrie aus:

„Es zeigt sich zunächst, daß uns bisher immer noch sehr ansehnliche Zufuhren selbst an Lebensmitteln und Betriebsstoffen erreichen und daß sich namentlich die Versorgung unserer Industrie mit Produktionsgütern bisher trotz starker Einschränkungen auf einzelnen Sektoren (Zerklüftung) immer noch auf bemerkenswerter Höhe gehalten hat.“

Die Aufrechterhaltung eines immer noch beträchtlichen Exportes hat unserer Industrie einen nach wie vor guten Beschäftigungsgrad ermöglicht. Allerdings mußte die Industrie in erheblichem Maße Umstellungen und Anpassungen vornehmen, um der veränderten Lage Rechnung zu tragen. Der letzte Bericht der eidgenössischen

Im nächsten Abend fand Dippo vor den Niesenspiegeln seiner Garverobe und blickte mit müden, gleichgültigen Augen auf sein Ebenbild. Mabel und Fred waren zu Dippos erstem Wiederauftreten gekommen. Der Sänger hatte einen spielfreien Tag. Die beiden hatten Dippo ihre Unzufriedenheit nicht verrieten, da sie seine nervöse Stimmung kannten und nach dem fatalen Zeitungskasch ihn in keiner Weise unruhig erregen wollten. Er hätte in seiner krankhaften Gereiztheit ihr Kommen miträuch aufpassen können. So sah sie zurückgelehnt in einer von der Bühne weitest entfernten Ritze.

„Du, Fred, ich hab Angst um ihn. Gestern im Theater hat er wachend geträumt! Als er nur schon von hier fort wäre.“

Dippo schmunzelte sich gerade als Clown, als ihm ein Diener die Abendzeitung brachte. Im Blick des Dieners sah der Künstler, daß das Blatt etwas über ihn enthalten mußte. Er suchte und las sieberhaft. Seine Züge verzerrten sich, sein Kopf fiel nach vorne, er ließ die Zeitung sinken. Donnmäßig stand er den Gemeinschaften gegenüber, die man über ihn schrieb, die die Frau inspiriert hatte, der er sein Bestes gegeben.

### Bippo der Narr

Roman von Wili Krauswetter (Wochendruck verboten)

Dippo starrte auf den Brief. Längst war das Schlusszeichen der Pause gegeben, die Lichter erloschen, Musik erkante, der Vorhang ging hoch. Freds jauchzende Stimme füllte den riesigen Raum, aber Dippo sah noch immer über den Brief gebengt, dessen Worte er nicht mehr lesen konnte. Die Worte hatten tief in sein Hirn gestochen, fest im Blut, ließen sich nicht mehr vertreiben. Barbara! Alfo, nicht nur Lucia bangte um ihn, auch Bab. Es war ihm unverständlich, warum ihn plötzlich das Gefühl der Freude durchdrang, warum ihn der Gedanke an dieses Mädchen so stolz und zuversichtlich machte. Es war wohl das Erkennen, daß noch Menschen an ihn glaubten, daß er nicht gänzlich einsam stand, daß an seinem Schicksal auch andere noch teilnahmen! Warum aber oedroß es ihm, daß Barbara mit Harry Brenthoff zusammenkam? Und warum fand er nichts Vergeltendes daran, daß dieser Harry auch mit Lucia verkehrte? Merkwürdig, warum ihm der Gedanke an Barbara nicht mehr losließ. Er sah sie deutlich vor sich, dieses schlanke, große, schöne Mädchen mit den goldenen Locken, den hellen, strahlenden Blauaugen, und neben ihr stand Harry

Brenthoff, und sie lächelten sich zu, reichten sich die Hände, beugten sich näher, Harry Brenthoffs Züge nahmen immer deutlicher die von Harry Bab an. Dippos Hände hielten sich zu Fäusten. Barbaras Schreiben fiel zu Boden, und er stemmte den schmerzenden Kopf gegen die beiden Füße. In ihm schrie eine Stimme: „Bab, liebe, keine Bab. Barte dich fern von diesem Menschen, du bist zu schade für ein freches Spiel.“ Und ihm war, als müsse er schützend seine Hände über sie halten.

Mabel beobachtete ihn genau. Daß die Briefe so auf ihn wirkten, hatte sie nicht erwartet. Erschrocken beugte sie sich zu ihm hinüber: „Dippo, was haben Sie nur?“

Wie in bösom Traum zistete er zwischen zusammengepreßten Zähnen: „Barbara soll nicht diesem Schuft angehören.“

Da ahnte Mabel, welchen Kampf der Mann zu bestehen hatte.

„Dippo, lassen Sie das Gerübeln. Wir wollen gehen.“

Da richtete er sich rasch auf, zerfahren blickte er sie an, sammelte sich aber rasch, seine Schwäche war überwunden: „Verzeihen Sie, Mabel, mein Benehmen ist unerantwortlich.“

„Ich möchte, daß Sie sich wieder ins Leben